

Landwirtschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“
Sonntag, 24. Juni 1972
7. Jahrgang • Nr. 123 (1677)
Preis 2 Kopeken

SOMMERZEIT— ERHOLUNGSZEIT

- Mit dem Zug durchs Heimatland
- Schwimmendes Erholungsheim auf dem Buchtarmameer
- Die Kasachstaner werden vom „Kasachstan“ eingeladen

Nach nie gab es in Kasachstan, wie auch im ganzen Lande, so viele Möglichkeiten für gesunde Erholung während des Urlaubs, an Ruhetagen und Feiertagen, wie jetzt. Es laden die Erholungsheime, Touristenlager und Marschruhen, Parks, Gärten und malerische Gegenden ein, deren es in Kasachstan mit seiner mannigfaltigen Natur so viele gibt.

Wer von den Urlaubern möchte nicht wandern? Diesem Wunsch ist nicht schwer nachzukommen, besonders in diesem Planjahr, wo auf Beschluß des XXIV. Parteitag der KPdSU die Entwicklung des Tourismus beschleunigt, die materielle Grundlage verstärkt und die Bedienung verbessert werden. In dieser Hinsicht hat unsere Republik große Erfolge zu verzeichnen. Der Kasachstaner Republik für Tourismus ist Sieger im Allunionswettbewerb.

Heuer können die Wandererherbergen der Republik gleichzeitig vereinheitlichte Reiseleistungen aufnehmen — zweimal mehr als im vorigen Jahr. Viel wird für die Touristen gemacht, damit sie zufriedengestellt werden. Nimmt man zum Beispiel den Touristenkomplex

„Kasachstan“ am Issyk-Kul. Hier können die Touristen alles Notwendige bekommen.

Die Touristenherbergen „Dshelysu“ im Gebiet Alma-Ata, „Goldener Kieferwald“ im Gebiet Kokschetaw, „Uralskaja“ im Gebiet Uralsk wurden rekonstruiert und ausgebaut. Umweit der Hauptstadt ist ein neuer Block der Herberge „Edelweiß“ für 400 Plätze errichtet worden. Er funktioniert das Jahr hindurch. In Ostkasachstan ist ein neues Gebäude der Herberge „Altajskaja bucht“ emporgewachsen.

Eine gesunde Erholung ist ein Teil einer gesunden Lebensweise. Deshalb wird im jüngsten Beschluß des ZK der KPdSU über den Kampf gegen Trunksucht und Alkoholisierung den Maßnahmen zum Ausbau und der besseren Nutzung der Erholungsherbergen so große Bedeutung beigemessen.

Unlängst kam vom Buchtarmameer und dem Ust-Kamenogorsker Stausee die Nachricht: hier verkehrt das Schiff „Kompositor Balakirew“ mit Hunderten Reisestufiger Kasachstans und anderer Bruderrepubliken an Bord. Von schwimmenden Erholungsheimen aus werden sie Ausflüge nach dem Südlichen Altai

unternemen, die Stellen besuchen, wo 1965 die Abgesandten des revolutionären Petrograds die ersten landwirtschaftlichen Kommunen gründeten. Es werden auch Schiffe auf dem Irtysh, der Wolga und dem Jenissej, auf den künstlichen Meeren unserer Republik, dem Schwarzen Meer mit Abstechern in die Häfen Bulgariens und Ruminiens verkehren.

Mehr Marschruhen sind auch per Eisenbahn, Bus- und Flugverkehr hinzugekommen. Mit mehr als dreißig Zügen werden die Kasachstaner Touristen interessante Wanderungen über unser Land mit Aufenthalt für einige Tage in Leninград, in Städten der Ukraine, der Bulgarlands, der Moldau, der Republik Transkaukasien, der baltischen Republiken unternemen. Mehrere Touristenzüge sollen für Schüler und Studenten zusammengestellt werden, für Landarbeiter.

Im laufenden Jahr werden es mehr als 120.000 Touristen sein. An die 200.000 Touristen — an Ruhetagen, und an allen Ausflügen werden mehr als 1.300.000 Werktätige teilnehmen.

Der Urlaubern, die nicht auf Wanderungen gehen und in der Stadt bleiben, stehen prächtige Parks zur Verfügung. Der größte und schönste ist der Gorki-Park. Es werden auch andere Parks in Alma-Ata und einer Reihe Gebietszentren ausgebaut.

(Fr.)

Die Schule bedarf der Fürsorge des Komsomol

In Moskau fand am 22. Juni die VI. Plenartagung des ZK des Komsomol statt.

Mit einem Referat über die Verbesserung der Leitung der Komsomolorganisationen der Schulen und der Erhöhung ihrer Rolle in der kommunistischen Erziehung der Schüler trat der Sekretär des ZK des Komsomol, T. A. Kusenko, auf. Gerade in der Schule beginnt die Komsomolbiographie eines bedeutenden Teils der jungen Generation des Landes, betonte sie.

Im jüngsten Schülertrupp des Komsomol zählt man über 7 Millionen Halbwüchsige im Alter von 14 bis 17 Jahren; praktisch ist fast

jeder vierte Schüler dieses Alters Komsomolze.

Lenins Vermächtnis „Lernen, lernen und nochmals lernen“ bleibt auch heute das Wichtigste, das Aktueste in unserem Leben. Wie sich zeigt, ist es wichtig, jedem jungen Menschen das Streben nach Kenntnissen, nach ihrer ständigen Erweiterung, sie in der praktischen Tätigkeit, aufzufaßigen und effektiv zu nutzen, anzuerkennen.

Das Lenin-Attest in der Schule verhalf, effektive Wege des Anschlusses der Oberschüler zum Marxismus-Leninismus zu finden und war ein gutes Programm des ideologischen und moralischen

Wachstums eines jeden der Schüler und ganzer Kollektive.

Die Schule, der Komsomol, wurde im Referat betont, verfügen über ein reiches Arsenal verschiedenartiger und interessanter Formen der Arbeitserziehung der Schüler. Den Jugendlichen die Bedeutung der sozialen und moralischen Erziehungsaufgaben unserer Gesellschaft zu erläutern, besonders klar den Kampfesweg, den die älteren Generationen zurückgelegt haben, zu zeigen — das bedeutet, die Halbwüchsigen zu lehren, unsere Ideale zu achten, auf unsere Heimat stolz zu sein und das zu schützen, was die Väter erkämpft haben. Eine besondere Be-

deutung gewinnt diese Arbeit im 50. Jahr der Gründung der UdSSR. Diesem Ereignis wird ein Festival der Schulfesttage gewidmet sein.

Das Plenum faßte einen ausführlichen Beschluß, in welchem konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Leitung der Schulkomsomolorganisationen festgelegt wurden.

Auf der Plenartagung referierte über die Vorbereitung der Sowjetjugend zum X. Internationalen Festival der Jugend und Studenten, das in der DDR im Jahre 1973 stattfinden wird, der Vorsitzende des Komitees der Jugendorganisationen der UdSSR, G. I. Janjaw.

(TASS)

IDEEN DER PARTEI PROPAGIEREN

Am 22. Juni beendete der VI. Kongreß der Unionsgesellschaft der „Snanje“, der in Moskau im Großen Kremplastag, seine Arbeit.

Drei Tage lang erörterten seine Delegierten in einer sachlichen und schöpferischen Atmosphäre die Ergebnisse der Arbeit, die von der Gesellschaft in den letzten vier Jahren geleistet worden war, sowie die Aufgabe, die vor den Arbeitern der ideologischen Front im Lichte der Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPdSU stehen, tauschten ihre Erfahrungen in der Lektionspropaganda im Jahr des Jubiläums der UdSSR aus. Propagandisten des Wissens — Wissenschaftler, Neuerer der Produktion und der Landwirtschaft, Parteifunktionäre, Kulturschaffende — billigten und unterstützten aus warmster von der Tribune des Kongresses die Beschlüsse des Plenums des ZK der KPdSU (1972), die konsequente und zielstrebige Tätigkeit des Zentralkomitees der Partei, seines Politbüros, des Generalsekretärs des ZK der

KPdSU, Genossen L. I. Breschnew, in der Realisierung des vom XXIV. Parteitages der KPdSU erarbeiteten außenpolitischen Kurses des Leninschen Friedensprogramms der Partei.

Im Beschluß zum Rechenschaftsbericht des Vorstands der Gesellschaft wird hervorgehoben, daß ein tiefgehendes Studium und die Erläuterung der Materialien und Beschlüsse des XXIV. Parteitages der KPdSU der Partei, die Arbeit zur Vorbereitung des 50. Gründungstages der UdSSR zum Hauptinhalt der Propagandierung des gesellschaftlich-politischen Wissens in der gegenwärtigen Etappe werden muß. Die Propagandierung des gesellschaftlich-politischen Wissens hat zur Aufgabe, in noch erzieherischer Maße zur Herausbildung einer wissenschaftlichen Weltanschauung bei allen Sowjetmenschen beizutragen, die Werktätigen mit einem tiefen Verständnis für die Friedenspolitik zu wappnen, sie im Geiste der Er-

gebenheit den kommunistischen Idealen zu erziehen.

In der gegenwärtigen Etappe des kommunistischen Aufbaus heißt es im Beschluß, erhöhen sich bedeutend die Ansprüche an die ökonomische Schulung der Werktätigen.

Die Organisationen der Gesellschaft müssen ein besonderes Augenmerk auf die Herausbildung hoher moralischer Qualitäten bei allen Sowjetmenschen lenken, die Grundprinzipien, die charakteristischen Eigenschaften und Besonderheiten der sowjetischen Lebensweise tiefgehend aufzuleben, positive Beispiele, die zur Behauptung der kommunistischen Moral beitragen, weitgehend propagieren, öffentliche Meinung um die Personen schaffen, welche die Grundätze des sozialistischen Zusammenlebens, die Arbeitsethik verleben.

Im großen Maße nehmen die Delegierten ein Großschreiben an das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion an.

(TASS)

Gespräche Kuba— CSSR

PRAG. (TASS). Auf der Prager Burg fand am Donnerstag eine Zusammenkunft des Ersten Sekretärs des ZK der Kommunistischen Partei und Premierministers der Revolutionären Regierung Kubas, Fidel Castro, und des Mitglieds des Sekretariats des ZK der Kommunistischen Partei und Ministers der Revolutionären Regierung Kubas, Rodriguez, mit dem Generalsekretär des ZK der KPdSU, Gustav Husak, dem Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU und Vorsitzenden der Regierung der CSSR, Lubomir Strougal, und dem Mitglied des Präsidiums und Sekretär des ZK der KPdSU Vasil Bilak statt.

Das Gespräch verlief in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre.

Im Sowchos „Karaschalinski“, Rayon Kurgaldshino, Gebiet Zelinograd, ist der Kombilieferer Peter Albert durch seine vorbildliche Arbeit berühmt. In diesem Jahr will er das Getreide von 800 Hektar aberten. Gegenwärtig überholt er seine Kombine.

Foto: J. Lukin



Schafzucht vervollkommen

In Alma-Ata ging ein Unions-symposium für Schafzucht zu Ende. Die Wissenschaftler und Fachleute hielten auf den Sitzungen der Sektionen desselben etwa 30 Referate, besuchten das Kasachische Wissenschaftliche Forschungsinstitut für Tierzucht, wo sie sich mit der neuen Technologie der Schafzucht vertraut machten, die hier erarbeitet wird.

Dieser Zweig ergibt in Kasachstan 40 Prozent Einnahmen von der Realisierung der Erzeugnisse der Tierzucht. Die Wirtschaften der Gebiete Alma-Ata und Taldy-Kurgan, in denen Kasachstaner feinstwollige Schafe gezüchtet werden, erhalten von ihnen durchschnittlich über 45,5 Millionen Rubel Reingewinn jährlich. Die Kasachstaner Wissenschaftler vollenden die Zucht der neuen Rassen der Beskaragai-Merino- und Sulukal-Merino-Schafe, der halbbüchswolligen und der Fleisch- und Talg-Schafe. Die Wissenschaftler Moskaus, einer Reihe Unionsrepubliken erzählten über die Vervollkommen der Askania- der Kirgisischen feinstwolligen, der Grosny-, der Allai-Schaf-rasse.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Organisierung einer hochwertigen Fütterung geschenkt. Es steht viel zu leisten bevor für die Umgestaltung der Herde, das Wachstum der Wolle, und Fleisch-ertragsfähigkeit der Tiere, für die Erarbeitung einer wissenschaftlich begründeten Technologie der Schäflung in verschiedenen Klima- und ökonomischen Zonen, Verringerung des Aufwands je Produktionseinheit.

In Kasachstan plant man, eine ganze Reihe komplexmechanisierter Schafzuchtfarmen und Mastkomplexe zu bauen, andere Maßnahmen für den Übergang des Zweigs auf industrielle Grundlage zu ergreifen. Zu diesem Zweck wurden eine Hauptverwaltung für Schafzucht — Kasowezprom — beim Ministerium für Landwirtschaft gegründet.

Die Teilnehmer des Symposiums erarbeiteten Empfehlungen. An der Arbeit des Symposiums beteiligte sich G. B. Ljubimow, der Leiter des Sektors der Landwirtschaftlichen Abteilung des ZK der KPdSU.

Gesellschaftlich-politische Lesungen

Auf Beschluß des Aktjubinsker Gebietspartei-Komitees der KP Kasachstans werden ab Mai dieses Jahres im Gebiet gesellschaftlich-politische Lesungen durchgeführt, die dem 50. Gründungstag der UdSSR gewidmet sind.

Vor den Werktätigen der Stadt trat der Sekretär des Gebietspartei-Komitees W. A. Liwenzow mit der Vorlesung „W. I. Lenin — der Führer und Organisator der UdSSR“ auf.

„Kasachstan im Gestirn der Bruderrepubliken“ war das Thema der Vorlesung des Vorsitzenden des Gebietsvollzugskomitees S. K. Kubaschew. Ferner wird von den Werktätigen der Stadt auch andere Genossen auftreten.

E. WARKENTIN

Danktelegramm an sowjetische Staatsmänner

Wir möchten den tiefen Dank des Volkes der Nationalen Befreiungsfront und der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam für die überaus wertvolle Unterstützung für die gewaltige allseitige und effektive Hilfe der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, die Sowjetregierung und die Brudervölker der UdSSR der gerechten Sache unseres Volkes ständig erweisen, heißt es in einem Telegramm des Vorsitzenden des Präsidiums des ZK der Nationalen Befreiungsfront Südvietnams und Vorsitzenden des Konsultativen Rats der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam, Doktor Nguyen huu Tho, und des Vorsitzenden der Provisorischen Revolutionären Regierung, Huynh tan Phat, an den Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breschnew, den Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, N. V. Podgorny, und den Vorsitzenden des Ministerrats der UdSSR, A. N. Kosygin.

Die Staatsmänner der RSV sprechen den sowjetischen Staatsführern aufrichtigen Dank für deren Glückwünsche zum 3. Jahrestag der Bildung der Provisorischen Revolutionären Regierung der Republik Südvietnam aus.

(TASS)

Das sowjetische Ministerpräsident sprach.

WARSCHAU. Das erste Handelsabkommen zwischen Polen und der Volksrepublik Bangladesch ist in der polnischen Hauptstadt unterzeichnet worden. Das Abkommen sieht eine beträchtliche Erweiterung der gegenseitigen Warenlieferungen vor.

HELSINKI. Eine Abordnung des finnischen „Komitees für Anerkennung der DDR“ sprach bei Präsident Kekkonen vor. Sie übergab für den Schweden, in dem die Notwendigkeit festgestellt wird, sobald wie möglich diplomatische Beziehungen zwischen Finnland und der DDR herzustellen.

SANTIAGO. Die Industrieproduktion Chiles nahm in den ersten 4 Monaten dieses Jahres gegenüber demselben Zeitraum von 1971 um 16,3 Prozent zu. Die Angaben stammen vom Nationalen Statistischen Institut.

NEW YORK. Die fortschrittlichen Organisationen der USA enthielten als Antwort auf den Aufruf des Weltbundes der demokratischen Jugend und des internationalen Studentenbundes eine Kampagne zur Sammlung von Geldmitteln für den Bau eines Nierentrankenhauses in Hanlo.

In New York wurde ein Komitee für diese Spende-Aktion eingerichtet, derartige Komitees wurden in Los Angeles und im Bundesstaat Ohio gebildet.

ROM. Das Personal des Forum-Club im italienischen Stadt Ispra hat einen eintägigen Streik angekündigt. Die Streikenden pro-

testieren gegen die Absicht der EWG-Kommission, etwa 500 Angestellte des Zentrums zu entlassen, und gegen Lohndiskriminierung.

Streiks fanden auch in anderen Zentren des Euratom in Belgien, den Niederlanden und der BRD zu denselben Forderungen statt.

TOKIO. Mit der Annahme eines Aktionsprogramms im Kampf um ein demokratisches Bildungssystem, für höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen ist in Akita der Kongreß der japanischen Lehrgewerkschaft zu Ende gegangen.

Die japanischen Lehrer wollen ungeachtet des Verbots mehrere Streiks durchführen, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen.

OTTAWA. 8.500 Arbeiter des Energiebetriebs von Quebec sind in den Streik getreten, um ihrer Forderung nach höheren Löhnen, der Regelung der Überstundenleistungen und bezahlter Urlaube im neuen Kollektivvertrag durchzusetzen.

Auch die Streikbewegung der Metallarbeiter von Quebec und Newfoundland nimmt zu. Die Helfer von Montreal, Quebec und anderen kanadischen Häfen stehen seit mehr als sechs Wochen im entschlossenen Kampf.

LONDON. 7 Fernsprecherfabriken von Coventry sind wegen eines Streiks von 7.000 Arbeitern stillgelegt worden. Die Lohn-erhöhung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen fordern. Diese Betriebe sind die Hauptlieferanten von Fernsprechapparaten und anderen Fernmeldeanlagen, die ins Ausland ausgeführt werden.

In Coventry traten ferner über 2.500 Arbeiter der Automobilwerke Morris Motors in den Streik. Sie fordern ebenfalls Lohnerhöhung.

MADRID. Ein gemeinsames spanisch-französisches Kriegsmaschinerie-Manöver soll, wie in Madrid verlautet, am 25. Juni in der Provinz Navarra beginnen. An den Übungen sollen die spanische Gebirgsjägerdivision „Navarra 60“, spanische Fallschirmjäger sowie französische Verbände teilnehmen. Das Manöver wird der Militär-gouverneur von Navarra leiten.

Das sowjetische Ministerpräsident sprach.

UNSERE WOCHENENDAUSGABE

Er sucht keine leichten Wege
• Von Viktor WIEDMANN
Seite 2

Johannes von der Knochenstraße
Erzählung
• Von Alexander HASSELBACH
Seite 3

Erinnerungen und Begegnungen
• Von Ernst KONTSCHAK
Seite 3

Bruder Saufaus
Wochenendverse
• Von Rudi RIFF
Seite 4

Das sowjetische Ministerpräsident sprach.

Junges Ballett aus Alma-Ata



1967 wurde aus den besten Absolventen der choreographischen Republik-Schule das Ensemble „Junges Ballett aus Alma-Ata“ geschaffen. Dieses interessante und eigenartige Kollektiv eroberte sofort die Herzen der Ballett-Freunde. Vor kurzem wurde der Gründer und künstlerische Leiter dieses Ensembles, der Verdiente Künstler der Kasachischen SSR, Bulat Ajuchanow, zur Auszeichnung mit dem Kurmangazy-Staatspreis der Kasachischen SSR auf dem Gebiet der Musik und Konzerttätigkeit vorgeschlagen.

Auf dem Programm des „Jungen Balletts aus Alma-Ata“ stehen choreographische Miniaturen und Szenen sowie die einaktigen Ballette: „Bolero“ von Ravel, „Karmen-Suite“ von Bizet-Stschedrin, „Wettkampf“ von Leszkow.

UNSERE BILDER: 1. Der Verdiente Künstler der Kasachischen SSR Bulat Ajuchanow. 2. Solistin S. Nursultanowa. In dem Ballett „Sharyn“ 3. „Wettkampf“ von Glinka, dargestellt vom Ensemble.

Foto: KäSTAG



Höhepunkte einer langen Entwicklung

Als während der Belagerungsreihe der sächsische König gelangen- genannt wurde, kam nach der Völkerschlacht bei Leipzig 1813 der russische Fürst Repnin als Generalgouverneur nach Dresden. Zu einem seiner ersten Verwaltungsgakte zählte die Vereinigung des zer- splitterten Theaterwesens der Elbe- metropole. Die holländische Oper, das deutsche Schauspiel und die Hofkapelle wurden zu einer so- genannten „Staatsanstalt“ mit aus- gesprochen progressiv-demokratischer Prägung zusammengedü- gelt. Diese Maßnahme, die die schöpferischen Leistungen der Bühnenkunst spürbar anheben, später auch vom wieder zurückgekehrten König rückgängig gemacht wurde, so führt von daher die intensive Auseinandersetzung der fort- schrittlichen Traditionen reichten Dresdener Bühnen mit der slawis- chen Theaterkunst, nämlich mit der russischen. Es ist deshalb kein Zufall, daß 1889 Tschaikowski hier herzlich empfangen wurde und daß 1928 Mussorgski's „Bo- ris Godunow“ in einer besonders glanzvollen Aufführung unter Lei- tung des berühmten deutschen Diri- genten Fritz Busch herauskam.

Nachdem 1945 amerikanische Bomber die Stadt in Trümmer ge- legt hatten, ehe die sowjetischen Truppen sie befreiten, waren es die Repnin's unseres Jahrhunderts, die sich angesichts schier unlösbarer Probleme auch um die Wiederbele- bung des Dresdener Theaterwesens kümmerten. Noch heute gedenken die Künstler der Elbestadt der so- wjetischen Kulturtruppe, die unter der Leitung von Kolesnikow und Kotschlowa mit Dankbarkeit, und diese Namen tauchen in diesen Wochen, die die Tage der sowjetischen Dramatik in der DDR vorbereiten werden, im- mer wieder auf.

Seit dem Neubeginn von 1945 verfügt die sowjetische und die klassische russische Dramatik über eine gesicherte Tradition in Dres- den. Schon als die bekannte Prager Straße noch ein einziger Trümmer- haufen war, spielte man in einem notdürftig hergerichteten Intimen- theater Recharnow's „Stürmischen Lebensabend“ und wenige Monate später Simonow's „Russische Fra- ge“. Die Anfänge der fünfziger Jah- re durchgeführte „Woche der zeit- genössischen Dramatik“ brachte die Premieren der Pogodin-Stücke „Missour-Wälder“, das „Glocken- spiel des Kreml“, „Der Mann mit dem Gewehr“, Willi Klein- schweg's Interpretation der Lenin- Rollen in diesen Werken wurde zu einer der bedeutendsten Schauspiel- leistungen in der Dresdener Theatergeschichte.

In der Spielzeit 1982-1983 wur- de in Dresden die erste „Festwo- che russischer und sowjetischer Bühnenwerke“ durchgeführt, in deren Rahmen neben der denkwür- digen Wiederaufnahme des „Boris Godunow“ in den Spielplan (das Werk wird heute gespielt) Wichnewski's „Das unvergessliche Jahr 1919“ aufgeführt wurde. Aus dieser Zeit führt auch die intensi- ve Auseinandersetzung des Dresde- ner „Schauspielhauses mit dem Schaffen A. N. Ostrowski's her. Da- mals spielte man „Ohne Schuld schuldig“, es folgten in den Jahren danach fast alle wichtigen Schöp- fungen des großen russischen Dra- matikers bis hin zu den „Reichen Bräutern“, die im Auge der Dresde- ner Bühnenpublikum begeistern.

Die progressive bürgerliche Tra- dition, die mit Repnin begann“, sagt Gledrathmann Ulf Keyn, „set- zen wir heute auf der höheren Sta- te sozialistischer Kulturpolitik fort. Die Tage der sowjetischen Drama- tik sind für uns deshalb keine Kämp- fere einer Woche, sie sind viel- mehr Höhepunkte innerhalb einer Kontinuität.“

Diese Kontinuität hat auch noch eine andere Seite. Sie bezieht sich auf die Ehege, die die Dresdener Theaterleute und Regisseure her- auszubringen vermögen. Sie sind viel- mehr Höhepunkte innerhalb einer Kontinuität.

sozialistischen Moral und Ethik auch in unseren Tagen drückten.“ Noch ein weiteres Stück wird im Augenblick für DDR-Erstauffüh- rung vorbereitet. Es handelt sich um die schwankhafte Komödie „Die Silvester“ von Dragun- skij und Rezanow.

Mit diesen beiden Werken werden zu den Tagen der sowjetischen Dramatik in der DDR in Dresden fünf Schauspiel- und Opern-Adaptionen, drei Opern und drei Ballette sowjetischer oder russischer Herkunft auf dem Spiel- plan stehen.

Aber für das Kollektiv der Dresde- ner Staatsbühnen ist die deutsch- sowjetische Freundschaft nicht allein ein Angelegenheit des Spiel- plans. Bedeutende Akteure tragen vor allem auch auf der direkten schöpferischen Zusammenarbeit mit sowjetischen Theaterleuten. So wollte das gesamte Schauspiel- ensambel im Januar zu einem Hospi- tationsaufenthalte in Leningrad, wo mit dem Kirov-Theater die Auswäh- le der seit Jahren bestehenden Direktionsabteilung vereinbart wurde. Das Dresdener Söbplanpar reiste im April zu einem 14tägigen Studen- taufenthalte in die Sowjetunion. Olga Krywlowa vom Bolschoitheater Moskau ist hiesiger Gast in der Dresdener Ballettsaal, und die Be- setzungszettel der Oper nennen re- gelmäßig Tanz- und Gesangsrollen aus allen Theaterzentren der Sow- jetunion.

Die Betriebsgruppe der Gesell- schaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, der über 200 Mitglie- der angehört, veranstaltet in den Tagen der sowjetischen Dramatik einen Folio Wettbewerb unter dem Motto „Wir erleben Leningrad“ durch- geföhren. Filmstudios sind in den sowjetischen Meisterwerken „Leuch- te, mein Stern, leuchte“ und „König Lear“ stehen genauso auf dem Programm wie Kolloquien zu ak- tuellen Theaterproblemen und so- zialistischen Dramatik.

Tradition, Gegenwart und Zukunft sowjetischer Kunst am Saasitheater Dresden überblickend, konnte Klaus Dieter Mägenle, Generalsek- retär der Theater, feststellen: „Das gesunde Fundament des Theaters der DDR wurde nicht nur innerhalb des Theaters erstrebt, aber selbstver- ständlich auch innerhalb des Thea- ters. Die jahrelange intensive Auseinandersetzung mit der klassi- schen und der sozialistischen Thea- ter- und Literaturentwicklung Ruß- lands und der Sowjetunion ver- mittelte außerordentlich lehrreiche Modellfälle, organische Überbläu- fungen und Weiterentwicklung demo- kratischer, sozialistischer, sozialis- tische Aufgabenstellungen.“ Diese „Modellfälle“ sind Höhepunkte einer langen Entwicklung, die die- se spezielle Aspekt der Dresdener Theatergeschichte bilden. Fortfüh- rend dessen, was so bescheiden und „aufhebbar“ mit der thea- terpolitischen Maßnahme des Russen Ratschens „König Lear“ kanalisie- ren, von keinem hier aufgehoben wer- den, denn die „alten“ Könige wer- den nicht zurückkehren.

G. FEUSTEL

(Panorama DDR)

Er sucht keine leichten Wege

Der Junge träumte vom Meer, von Wind, Kübel und Stürmen, von den blauen Ozean durchfurchten und von Mäwen, die schreiend das Schiff begleiteten.

Jeder von uns hatte mit 8 Jahren seine Papierschiffchen, die in den Pfützen dahinglitten und meinetwegen sein Schiff sei das beste. Da neugierig Jungens sind, dieselben geblieben wie auch vor 30 Jahren. Nur daß die Wasserpfützen, auf deren Oberflächen die Kinderhölchen dahinglitten, den friedlichen hellen Himmel ver- darspegeln, in den längst verstrichenen Kriegs- jahren widerspiegeln sie einen trüben, mit Un- glück und Tränen getränkten Himmel. So be- liebt ihn auch Herbert in Erinnerung.

Seine Erinnerungen aus der Kindheit sind mit seinem Vater verbunden. Er besitzt soviel Einbildungskraft, um sich Vaters Bildnis, das im Elternhaus am besten Platz hing, ins Ge- dächtnis zu rufen. Die Liebe zum Vater trug er durch sein ganzes Leben. Drei Jahrzehnte verlor er seit der Zeit, als er mit Entzückten Vaters Geschenk betrachtete — ein ein- getrocknetes Schneeglockchen. Das Gedicht, das Vater, bevor er an die Front ging, schrieb, kann er heute noch auswendig.

Sein Vater, er kehrt nicht zurück. Im er- sten Kriegsjahr erhielt die Mutter die traurige Nachricht: Verschollen.

Das Haar ist kurz, wie bei einem Halb- wüchsigem. In den lebhaften, klugen Augen verbirgt sich Lachfurchen, die Wärme und Heiterkeit ausstrahlen.

Mit Herbert Kristel machte ich mich vor drei Jahren bekannt. Zum erstenmal wurde in russischen Gebiets-Schauspielen in Semipalatinsk ein Jugendstück aufgeführt, in dem Herbert eine der Hauptrollen spielte. Das Stück gefiel uns Studenten ganz besonders, uns gefiel auch die Schauspieler, die sich sorgfältig und unermüdlichen Arbeit spielte.

Und jetzt, da ich wieder in Semipalatinsk weite, überkam mich das Verlangen, mich mit dem damals auf der Bühne gesehenen Men- schen zu treffen.

Der banale Treffpunkt mit dem Schauspielern ist die Schminkebox. Bis zum Beginn des Schauspielens hatten wir etwa eine Stunde.

Das Schicksal der Menschen, ihre Zukunft werden oft von einem Zufall bestimmt. So ge- schah es auch mit Herbert. Ganz zufällig kam

er nach der 10. Klasse nach Tobolsk. Hier trat er in die Kulturhauptschule ein. Ausbildung für Spielleiter der Volkstheater und Chorleiter.

Mit dem Diplom in der Tasche kam Herbert nach Tjumen ins Gebietshaus für Volks- schauspielen, Trübsal, Langeweile und Enttäuschung überkam Kristel in Tjumen. Er wünschte sich etwas Schöpferisches, denn gerade an Schöp- fergeist mangelte es im Haus für Volksschaus- pieler. Er begab sich in den Rayon Kasan als Leiter des Kulturhauses.

Und wiederum nahm, so denkt er, der Zu- fall überhand. 1958, nach dem Armeedienst, schrieb ihm seine Schwester, er solle nach To- bolsk zurückkehren. Der Direktor des Theaters konnte sich noch gut an Kristel erinnern, wie er während der Entlassungsfeier in der Fach- schule die Rolle Andrejs in Rosow's Schauspiel „Glück auf!“ spielte. So wurde Herbert 1958 Bühnenkünstler.

Er kam nach Semipalatinsk. Im Laufe der drei letzten Jahre schuf er eine Reihe prägnan- ter Gestalten. Zum erstenmal erregte die im- mer noch im Zuschauer in der Rolle des Unbekannten in Lermontow's „Maskenball“. Das war das erste Treffen der Zuschauer aus Semipalatinsk mit dem begabten Schauspieler, der es vermochte, die Bühne, den Zuschauer und dessen Stimmung gleichzeitig zu erfassen. Und ganz aufdrück- lich, was vorzuführen, daß dieses Treffen mit dem Menschen, der im Leben keine leichten Wege sucht, stattfand.



V. WIEDMANN
UNSER BILD: Herbert Kristel als Pawel Gontscharow in „Meine Bekannten“

„Im großen und ganzen ist es schwer zu sa- gen, in welcher Rolle man auftreten möchte“, sagte Herbert. „Zur Zeit fehlt es uns sehr an guten Theaterstücken. Es gibt fast keinen Stoff, an dem es interessant wäre zu arbeiten. Der Klassik wendet man sich aus verschiedenen Gründen selten zu. Man verspürt keine Lust, das Rad von neuem zu erfinden. Mein ganzes Repertoire hier, Helden, die ich verkörpern ist sehr verschieden. Es gab gute und schlechte Rollen, Erfolg und Mißerfolg. Trotzdem er- laubte ich diese Rollen nicht aus Berechnung, son- dern aus Liebe.“

Die Schaffung der Gestalt — das sind Mo- nate langer, mühsamer, hartnäckiger Ar- beit. Man muß sich in die Welt des Helden, den man dem Zuschauer zeigen will, einföhren, seine Freuden und Leiden zeigen, sein Verhal- ten zu Umwelt, zu seinen Geminnungsgenosse- n oder vielleicht auch Feinden, und das gelingt Herbert. Drei Vorstellungen, denen ich in Se- mipalatinsk beiwohnte, wären drei Treffen mit dem begabten Schauspieler, der es vermochte, die Bühne, den Zuschauer und dessen Stimmung gleichzeitig zu erfassen. Und ganz aufdrück- lich, was vorzuführen, daß dieses Treffen mit dem Menschen, der im Leben keine leichten Wege sucht, stattfand.

Foto des Verfassers

ZUSAMMENARBEIT DER BRUDERVÖLKER

Das Kollektiv des Kasachischen Akademischen Abal-Theaters für Oper und Ballett bereitet in langer, sorgfältiger Arbeit zu Ehren des 50. Gründungstags der Sowjetunion das Musikschauspiel des be- kannten kasachischen Komponisten S. Ismaglow „Kudascha“ („Schwägerin“) vor. In dieser komischen Oper wird von Ereignis- sen aus der Zeit der Kollektivierung berichtet, geistreich macht man sich über Spielbürgertum, Beschränktheit und Rückständigkeit lustig, besingt das Streben der Jugend zu neuer sozialistischer Lebensweise. In diesem Stück werden die Rollen hauptsächlich von jungen Schau- spielerinnen gespielt. Doch treten auch die bekannte Volksschauspiele- rin der Republik Sch. Baisakowa und die Verdiente Schauspielerin der Republik A. Baitugajewa und A. Karaschitow auf.

Die Regie föhrt der Volksschauspieler der Kasachischen SSR B. Dosymshanow. Die Tänze wurden von dem Verdienten Kunstschaf- fenden der Republik D. Abrow einstudiert. Der Operntext wurde von dem Dichter K. Schaugymbayew ins Kasachische übertragen.

Das Kasachische Akademische Theater für Oper und Ballett be- reitet seinerseits die Oper des Volksschauspielers der UdSSR, des Komponisten Mukan Tulajew „Birshan und Sara“ vor.

G. BAJEW

Alma-Ata

Päne und Wirklichkeit

Fährt man durch die breite Hauptstraße im Dorfe Petropaw- lowka, so fällt einem das schöne Klubgebäude mit seinem „Willkom- men“ ins Auge. In der Mitte des Rayon Shanapsay ist es eines der größten und schönsten Klubgebäu- de.

Tags kann man in diesem Haus leider nicht hinein — immer ver- schlossen. Abends, eine halbe Stun- de vor Beginn der Filmvorführung, wird aufgeschlossen. Doch das heißt noch nicht, man darf in den Klub herein. Zahlreiche Pläne der Laienkunstler und der Sportsektionen, die beim Klub be- stehen, mit Angabe, wer für jeden Zirkel verantwortlich ist, schünken die Wände im Foyer. Doch im Laufe von Tagen fand keine Zirkelbesprechungen, keinerlei Sport- beschützungsarbeit.

„Ist das ein Zufall?“ fragten wir die Jugendlichen, die im Foyer des Klubs Tischenspielen.

„Das Paradies ist öde“, sagten einen guten Maler haben wir. Doch selten wird das Geplante verwirk-

MIT LIEDERN NACH MOSKAU

DSHAMBUL (KasTAg). Das Jugendensemble „Kysgaldak“ (Tul- pe) aus dem Schahwalinski Rayon- kulturhaus ist nach Moskau abge- fahren. Die Mitglieder sind auf die Umkleischiebung mit kasachis- chen Melodien, Liedern, Tänzen und Werken von Komponisten der Brudervölker aufgeführt werden. „Kysgaldak“ ist eines der 8 Laien- kunstkollektive, die seit vorigem Jahr im Gebiet geschaffen wurden. Unter der Leitung der Initiatorin, Spielleiterin Sh. Dosymshanow ist das junge Kollektiv schöpferisch gewachsen und Dutzende Mal zu Hause und in den Nachbarrayons mit interessanten Konzerten pro- grammiert, und jetzt als vom zweites Laienkunstkollektiv des Ge- biets nach Moskau gefahren.

Altmatow-Erzählung verfilmt

FUNSE (TASS). Die in vie- len Ländern populäre Erzählung „Du meine Pappel im roten Kopf“ von Tschingis Altmatow liegt nun auch als Film vor. Er heißt „Ich Thien Schan“ und schildert die schwere Arbeit der Kraftfahrer im Hochgebirge. Die Außenaufnahmen sind soeben in den Bergen Kirgisiens beendet worden.

Die Regisseurin Irina Poplaw- shina wendet sich schon zum zweiten Mal dem Schaffen dieses begabten kirgisischen Dichters zu. Vor einigen Jahren hatte sie nicht die Erzählung „Diamant“ einen Film gedreht, der vom Publikum dankbar aufgenommen wurde.

Wie die Kritik bereits wieder- holt festgestellt, scheinen Altma- tow's Erzählungen eigens für Ver- filmung geschaffen zu sein. Diese These wird durch das Schicksal seiner Werke bestätigt — sie werden bei vielen Festivals mit Preisen belohnt. Während der Streifen „Sonnenhitze“ (nach der Erzählung „Das Kamelau- ge“) in Karlowy Vary den Grand Prix erhalten hat.

Jetzt wird an der Verfilmung von Altmatow's „Der weiße Dampfer“ gearbeitet.

Das erste Buch des Leninpreis- trägers war 1952 erschienen. Nach der Erzählung „Djamila“ wurde er weit bekannt.

Zum Spanien-Festival

Durch geistliche und moldau- sche Streifen wird die sowjeti- sche Filmkunst auf dem interna- tionalen „Festival in San Se- bastian (Spanien) vertreten sein. Erfahrung ein TASS-Korrespondent beim Komitee für Filmwesen der UdSSR.

Der Film der georgischen Re- gisseure Schoja und Nodar Managadze „Die Wärme deiner Hände“ wurde auf dem Filmfestival der UdSSR in diesem Jahr unter den besten genannt. Er schildert die Lebensgeschichte einer Gebirgs- bäuerin und zeigt die Wandlun- gen, die unter der Sowjetmacht in Kaukasien eingetreten sind. Die weibliche Hauptrolle spielt Sofiko Tschalauri. Publikum und Presse haben diese Leistung als die beste Frauenrolle des Jah- res bewertet.

Schoja Managadze, einer der ältesten Filmregisseure, Georgiens, ist Autor zahlreicher his- torischer Streifen. Den Film „Die Wärme deiner Hände“ hat zu- sammen mit seinem Sohn Nodar Managadze der zweite Weltkrie- geskrieger bekannt war.

Die Filmschaffende der Mol- dau, wo die Filmkunst erst nach dem zweiten Weltkrieg ent- standen ist, senden nach Spanien den zweitgrößten Farbfilm „Leu- taren“ (so heißen einst die hiesi- gen Studenten im Saenger in diesem Lande). Die Geschichte einer solchen Musikkgruppe ist in dem auf ethnographischem Ma- terial aufgebauten Streifen dar- gestellt. Das Werk macht das Pu- blikum mit der moldauischen Volksmusik mit altertümlichen Sitten und Gebräuchen bekannt.

Der Autor des Werks, Emil Lolantiu ist einer der begabtesten sowjetischen Filmleute mittlerer Generation. Seine vorherigen Werke, darunter „Rote Wald- lichten“ und „Dieser Augen- blick“, liefen in vielen Ländern über die Leinwand.

anfangen, er kommt vielleicht noch.“

Die Konzertaufführung begann mit der Halbstarbigen Verbin- dung. Und das kümmerte niemand im Dorfe.

Es gab mal eine Zeit, — die Klubschüler und eine Reihe Klub- besucher, — wo die Sportler aus Petropawlowka nicht nur im Rayon bei Sportwettkämpfen als Preis- träger hervorgehoben, sondern auch im Gebiet gut geschätz- ten waren. Gut war es auch mit der Klubarbeit bestellt, jetzt aber ist alles verhasst.

„Das Kollektiv hat seinen Pflichten als Klubleiter nicht nachkommt, ist altscham. Aber es besteht doch ein Klubrat. In den Bestimmungen über den Dorfklub ist gesagt, daß der Klubrat die Arbeit zu len- den, daß der Klubleiter sich regel- mäßig vor der Dorfbevölkerung über seine Arbeit abzurechnen muß. So etwas gibt es aber nicht. Die Partei- und Kompartorgans haben in Petropawlowka sollen auf diesem wichtigen Gebiet der Er- zeugnisarbeit recht bald Ordnung schaffen.“

G. HAFNER

Gebiet Semipalatinsk

„Und wo ist der Klubleiter?“

„Er ist erkannt!“ sagte der Kna- be lächelnd, „Ihr sollt ohne ihn

Es war am Sonntag, am 28. Mai. Von morgens an drücken sich mehrere Jungen am Klub herum, sie wollen sich mit etwas beschäfti- gen. Der Klub war aber verschlos- sen, der Klubleiter Nikolai Kopekin zeigte sich wiederum nicht. Auch die Sportstruktur Sergej Galuschow war nicht da.

Der Stil der Arbeit des Klub- leiters Nikolai Kopekin charakteri- siert sich so. Im voraus war im Dorfe bekannt gegeben, daß um 8 Uhr 30 abends eine Konzertbr- gade aus dem Gebietszentrum im Klub auftreten wird. Um 8 Uhr wurde die Konzertbrigade angekom- men. Viele Menschen hatten sich versammelt, aber der Klub war verschlossen. Als der Gebietsstadi- on schickte man einen Knaben zum Klubleiter. Dieser brachte den Schlüssel.

„Und wo ist der Klubleiter?“

„Er ist erkannt!“ sagte der Kna- be lächelnd, „Ihr sollt ohne ihn

Dein letzter Schultag (Ein kleines Poem)

Es lächeln und leuchten die Blumen, geordnet nach kunstvollem Fraß. Man schenkte sie Dir in der Schule, und Du trugst sie langsam nach Haus. Nun lehnt Du gerührt im Sessel mit nachdenklichen Miden...

Die Glocke der Stürde beginnt! Die Blumen... Sie leben nur Stunden dem einzigen Ziele zu blühen. Du lächelst jahreszeitlich den Kindern mit ehrlichem heiltem Bemühen...

Dein - Schalten vor unserer Der Sieg hat auch Dich viel gekostet. Du gabst die Gesundheit dafür. Und dennoch... Nicht das Dein Schwermut...

Ach, unüberlegt gab so Manchen auch jetzt noch sein Mißtrauen kund... Sein Mißtrauen gegen die Menschen, der gut jene Sprache verstand...

Wer niemals gesteckt in die Falle, nie, niemals versteht er es, nehm wie schwer es war während des Krieges mit Dienstleistungen...

Dein Volk war der Großtat gewachsen. Noch prachtvoller, kühner, erst dann: die Union schuf aus Werke...

Sein Scherlein hat jeder gespendet in ehrlichem heiltem Bemühen. Im glorreichen Strahlen der Heimat die Herzlichen Tausender glänht...

Was ist das? Der Geist ist noch reg, noch leuchtet das Augenlicht klar. Still, nachdenklich sitzt Du im Sessel. Vor Dir prangt der dultende Strauß...

Erntedankfest und Begegnungen

Einer der Jüngsten

Wir waren alle, mit wenigen Ausnahmen, noch im Kommunistenklub, obwohl die meisten schon Parteimitglieder waren. Frau und Kinder hatten, aber in der Jugend spielen ein oder zwei Jahre Altersunterschied eine merkbare Rolle...

Mit Peter Pettermann (gelegentlich Peter Kellermann) wurde ich 1930 in Charkow bekannt, wir wurden

(Siehe „Freundschaft“ 1968 Nr. 12, 13, 14, 17, 19, 20 und „Freundschaft“ 1972 Nr. 1, 2, 103, 113)

IX.

Freunde und blieben bis zu unserer Trennung. Peter Kellermann ist ein Verwandter von Hans Hansmann (Johannes Kellermann) und wurde am 17. April 1910 als Sohn eines Dorfschmieds im Dorf Ljeboschyn des Halbsibirischen Rayons, Gebiet Dnepropetrowsk, geboren.

Nach der Dorfschule besuchte er im Nachbarort Hochstadt die Siebenklassen-Arbeitschule, die er 1927 beendete. Sein Vater, ebenfalls Peter Kellermann, wollte, daß sein ältester Sohn Arzt werde. Da haben wir uns den eigenen Doktor im Haus, sagte er, und brauche nicht in die weite Stadt zu fahren.

IX.

Um so mehr, da die Sowjetregierung für Kinder der Dorfpriester die Schulturner weit geöffnet hat. Darunter besuchte sein Ältester das Medizinische Technikum in Halbstadt.

Peter Pettermann redete Hans Hansmann stets mit Onkel Hans an. „Aber er ist nicht nur mein jülicher Onkel, er ist mit Petertermann, auch mein literarischer Vater.“

Nach auf der Schulbank begleitete der Sohn des Schmieds die Gedächtnisse seines literarischen Nachfolgers zu loben, sagte Hans Hansmann. „Wozu verzeuhest du deine Gaben für solchen unklugen Sachverhalt? Derartige Verse kannst du höchstens in das Album eines Mädchens

schreiben. Gedichte müssen von gesellschaftlichem Wert sein.“ Was gesellschaftliches Interesse ist, das wußte Peter sehr gut. War er doch trotz seiner jungen Jahre der erste Kommunist in seinem Heimatort, der Organisator und Sekretär der ersten Kommunisten zelle im katholischen Leitleraußen, ein aktiver Mittler bei der Kollektivierung.

Zu dieser Zeit war auch David Schellenberg von Leningrad nach seinem Heimatort Halbstadt zurückgekehrt. Er hatte das junge Talent sofort erkannt und unter seine Fittiche genommen. „Hier in Halbstadt träufeln sich die beiden Dichter im höchsten Ziegelschloß des „Deutschen Kollektivisten“ zum zweitenmal.“

Der erste Arbeitsschleier mit einer Biichen. In Charkow sah Peter wie ein unwürdiger Städler. „Vater sagt, wir wußten bei wem man bei uns in Halbstadt sein muß. Barfüßig, aus den Hosentrüben herausgeschwungen, daß er als Redaktionssekretär hinter seinem Schreibtisch, auch David Schellenberg, damals schon eine literarische Größe, hatte statt Schuhe Hautlatschen oder Schlorren, wie man das nannte, an den Füßen.“

„Ich brauche mich in der Literatur nicht zu bewegen“, meinte Peter. „Aberdem ist es bei solcher Hitze doch weit gemühtlicher und gesünder.“

Damals lief man auch auf dem erstickten Bleichfuß, was er in der Stadt erlebt hatte. „Die riechen Leute“, sagte Bleichfuß. „Wir müssen unseren Beschluß schnell ausführen. Wir warten auf die Bevollmächtigten aus der Stadt.“

Feld ohne Schuh und Stiefel hinter Pflüg und Egge her. So buntfarbig, wie Peter noch vor kurzem seinen Vater, der im Sommer 1935 Zuschläger gehalten hatte, so sah er nun auch in der Redaktion. Das alte Sprichwort: „Kleider machen Leute“ wurde durch diesen Anblick vollends widerlegt.

PETERMANN'S Gedichte waren von Heter Einfühlungskraft, nicht wenig, anders eben als die dichter, Poesie im besten Sinne des Wortes. Aber auch als Prosaiker hatte er sich bald Geltung verschafft. Seine erste Erzählung „Abfänge“ in „Kollektiv vom Klassenkampf“ im Dorf. Eine seiner weiteren Erzählungen „Die Kälberwärrin“ erschien, kurz nachdem sie in „Jungslung“ veröffentlicht worden war, in der kommunistischen Zeitung Österreichs „Rote Fahne“.

Der Autor war es gelungen, den neuen Typus der Kollektivbauern in der Literatur zu gestalten. Dieser Erlaub für ihn ein Ansporn zur weiteren Hebung seiner literarischen Meisterschaft.

Seine Gedichte und Prosaerzählungen wurden in den Zeitschriften und Zeitungen „Sturmstürche“, „Trompete“, „Jungslung“ und „Das Neue Dorf“.

Aber auch durch seine Übertragung aus dem Russischen hat Petermann Bedeutung erlangt. Hierzu zählten unter anderen solche Bienenwerke wie: „Das fremde Kind“ von Swarkin, „Die wunderbare Legierung“ von Khabulin, die von dramatischen Gruppen der Arbeiterklubs in Halbstadt und Pribschel, so auch in den größeren Städtchen Orel und Reichenfeld, aufgeführt wurden. In der Förderung des Bienenreportierens war Petermann ein wahrer Vorkämpfer.

Die „Deutsche Kollektivisten“ zählten zu den besten Lokalzeitschriften. In der Ukraine brachte häufig gelungene Erzählungen, Gedichte und feuilletonistische Beiträge mit sich die anderen literarischen Kräfte. Peter Pettermann war ein Stämmhalter des „Deutschen Kollektivisten“. Von der ersten Nummer (1929) bis zur letzten war er

Alle schwiegen. Stork hielt nicht zu fröhen beißen, die Liste der Schuldner lag in seiner Tasche. „Wie heißt du, Bürger?“ fragte er, sich an Wolf wendend. „Ich frage nach dem Familienamen.“

„Ich Heinrich Wolf.“ Stork ließ die Pfeife die und richtete den Blick auf Wolf, der einige Schritte zurücktrat. „Du hast von 20 Hektar Weizen kaum zweiwundert Pfund abgeliefert und sprichst von viel Getreide.“

Die Schweinsaugen des Wolfs spuckten Gift. „Weißt du besser, ich getreide habe?“ fragte er, sich an Wolf wendend. „Auf dem Salpeterminer nimmt du keine hundert Pud von der Debitat. Man muß auch leben.“

„Stimmst“, sagte Stork. „Er kommt heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

„Ich frage dich“ für mich bleib.“ fauchte jener zurück. „Ich bleib bei dem Glauben meiner Eltern. Ich will kein fremdes Gut. Dem Weib seine Mühe haben zu bekommen, den Becker sein Haus und Gut. Das bringt nichts Gutes. Da mach ich nicht mit.“

Sekretär dieser Zeitung. Nur während seines Militärdienstes (1933 und 1934) wurde er durch einen anderen ersetzt. Im Januar 1935 kehrte er von der fernöstlichen Grenzzone zurück und nahm seine Zeitungsbearbeitung wieder auf.

PETER Pettermann kam nicht dazu, seine medizinische Bildung abzuschließen. Er gab sich vollends der literarischen Arbeit hin, und verlebte sein Wissen durch unermüdliches Selbststudium. Er hatte eine beneidenswerte Hausbibliothek. Oft bewunderte ihn sein außergewöhnliches Gedächtnis. Das er ein Gedächtnis im menschlichen Maß hatte, konnte er auch sofort auswendig. Lermontow, Puschkin, Jessenin, Heine und Kurt Tucholski waren seine Lieblingsdichter. Eine Menge ihrer Gedichte konnte er auswendig. Doch besondere Vorliebe hatte er für Sergej Jessenin und Kurt Tucholski, die er in seinen Briefen zitierte in deren Gedichte.

Peter Pettermann war kein Treppenredner. Es war ein stiller, in sich gekehrter Mann. Aber im Kreis der Freunde liebte er Gedichte zu diktiert. Er hatte eine große Menge im Kopf, die er aus irgendeinem Grund noch nirgends veröffentlicht hatte, aber bei Gelegenheiten wiederholte.

Er arbeitete an der Übersetzung ausgewählter Gedichte von Jessenin. Viele Verschiedenartigsten russischen Lyriker hatte Georg Löff in seinen Übersetzungen durchgedruckt, was in den deutschen Dichtern der Brief an die Mutter zum wahren Volkslied geworden. Peter Pettermann dachte, es auf seine Art zu tun, und er gab sie heraus. Er hatte ein Muttermal im Gesicht, das seine linke Wange vollständig bedeckte. Doch nur auf den ersten Blick war es unheimlich. Sobald man diesen freundschaftlich gestimmten Mann kennenlernte, vergaß man davon.

Peter Pettermann war ein vielversprechendes Talent, das sich vollends zu entfalten. Doch was er in der kurzen Zeit seiner literarischen Tätigkeit an dem Tag gebracht hat, verdient festgehalten zu werden.

„Johannes hat recht“

„Johannes hat recht“, erging Gottlieb das Wort. „Ich setze mich in den Ofen. Das ist schwer.“ Nicht das Dein Schwermut, Grund, fragte ich, warum er mich antrieb. Ich bekomme doch für den Ofen, und nicht für die Zeit, die ich daran investiere. Wenn's uns Essen geht, sagte ich, so kann ich ja nach Hause gehen. Es seien nur drei Schritte über die Straße. Er war nicht mal beleidigt. Er sagte: „Ich will schneller das Ende sehen, wenn dir Arbeit bekommen ist. Wenn du herumlungelst, kannst du die Kinder und das Dienstpersonal mit deinen Faulheit anstecken!“

In derselben Zeit ging der alte Weiß, einen Stock in der Hand, durchs Dorf. Er ging langsam, ab und zu befragte er auch ein Haus. In den letzten Wochen ist er sichtlich älter geworden. Die Bienen wollen nicht mehr richtig vorwärts. Man hat ihm die Mühle genommen und die Stämmwürter. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn. Er hat schlechte Nachrichten bekommen und da kann er nicht herumstehen und alles über sich ergehen lassen.

Nach dem üblichen „Guten Tag“, einigen Worten über das Wetter und die Zeit, beginnt der Gast: „Christian, bist mir noch 9 Pud Mehl schuldig. Drei Pud hast du im Mai genommen und zwei Pud Malter, den du mir andere Mal bezahlen wolltest. Die Mühle ist jetzt, nach drei Wochen, doch...“ Der Alte putzte sich die Nase. „Ja, ja, Vetter Gottlieb, aber ich kann's jetzt nicht zurückgeben. Ich wolle's bei Euch abzurufen.“

„Hast kein Mehl, kannst du mit Geld bezahlen.“ „Von Herzen gern, aber die große Familie.“ „Ich würde schon gerne was immer warten. Es wird aber gekümmert, man wolle uns aussiedeln, wolle uns in die Wälder treiben.“ „Großer Gott, so was ist wohl möglich? Was sollen wir ohne Anfangen?“

„Bei der Antichristen ist alles möglich. Es gibt vielleicht erst Gemeindeversammlung. In Obermörtel sollen die Bauern vorgestern dagegen gestimmt haben und kein Mensch sei fortgetrieben worden.“ „Wir sind natürlich auch dagegen.“ „Danke, Christian, daß du so gewonnen bist. Aber für alle Fälle besorg mir das Geld. Das Weib mehl soll auf dem Markt schon drei Rubel das Pud kosten.“

Die Sitzung des Armenkomitees, auf der die Frage über die Aussiedlung von Kulaken behandelt wird, geht ihrem Ende zu. Man hat schon eine Liste verlesen. Es stehen Großbauern darauf, die ständig Knechte und Mägde hatten. „Warum ist eigentlich Johannes Krüger nicht auf der Liste?“ fragt jemand. „Der hat eine große Wirtschaft, ein gutes Dutzend Pferde, pflügt mit drei Kamelgespännern“, fügte ein anderer hinzu. „Sie haben zwei Häuser, am Ochsengraben und zu Haus auf der Hauptstraße“, sprach jetzt wieder der, der die Frage gestellt hatte. „Hat Krüger seinen Getreideplan erfüllt?“ wollte der Vertreter aus der Stadt wissen. „Ja, das hat er.“ „Hat er Knechte gehabt?“

„Er hat nicht“, würgte Johannes heron. „Es geht wirklich nicht mehr, Erstinne. Damals war ich deinem Vater zu arm. Ich hab's verschmerzt. Es ist jetzt zu spät.“ Das Mädchen begann zu weinen. Johannes zog es die Knie zusammen. Er dachte schon, es sei vorüber mit seiner Liebe. Dann dachte er an die Genossen. „Sag es deinem Vater, es geht nicht. Ich habe damals nichts von ihm gewollt. Jetzt erst recht nicht.“ Er machte ihre Hände los und eilte auf sein Haus zu. Erstinne folgte ihm schluchzend bis zum Hoftor. Er schlug die Tür hinter sich zu, machte im Haus kein

erklärte Bleichfuß, was er in der Stadt erlebt hatte. „Die riechen Leute“, sagte Bleichfuß. „Wir müssen unseren Beschluß schnell ausführen. Wir warten auf die Bevollmächtigten aus der Stadt.“

„Er kam heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

„Ich frage dich“ für mich bleib.“ fauchte jener zurück. „Ich bleib bei dem Glauben meiner Eltern. Ich will kein fremdes Gut. Dem Weib seine Mühe haben zu bekommen, den Becker sein Haus und Gut. Das bringt nichts Gutes. Da mach ich nicht mit.“

„Stimmst“, sagte Stork. „Er kommt heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

Vieh, Frucht, alles geben, daß wir gut wirtschaften können.“ Johannes stand da und brachte keinen Laut hervor. „Erstinne sprach aufgeregt weiter.“ Vater sagt, wir wußten bei wem man bei uns in Halbstadt sein muß. Barfüßig, aus den Hosentrüben herausgeschwungen, daß er als Redaktionssekretär hinter seinem Schreibtisch, auch David Schellenberg, damals schon eine literarische Größe, hatte statt Schuhe Hautlatschen oder Schlorren, wie man das nannte, an den Füßen.

„Ich brauche mich in der Literatur nicht zu bewegen“, meinte Peter. „Aberdem ist es bei solcher Hitze doch weit gemühtlicher und gesünder.“

Damals lief man auch auf dem erstickten Bleichfuß, was er in der Stadt erlebt hatte. „Die riechen Leute“, sagte Bleichfuß. „Wir müssen unseren Beschluß schnell ausführen. Wir warten auf die Bevollmächtigten aus der Stadt.“

„Er kam heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

„Ich frage dich“ für mich bleib.“ fauchte jener zurück. „Ich bleib bei dem Glauben meiner Eltern. Ich will kein fremdes Gut. Dem Weib seine Mühe haben zu bekommen, den Becker sein Haus und Gut. Das bringt nichts Gutes. Da mach ich nicht mit.“

„Stimmst“, sagte Stork. „Er kommt heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

„Johannes hat recht“

„Johannes hat recht“, erging Gottlieb das Wort. „Ich setze mich in den Ofen. Das ist schwer.“ Nicht das Dein Schwermut, Grund, fragte ich, warum er mich antrieb. Ich bekomme doch für den Ofen, und nicht für die Zeit, die ich daran investiere. Wenn's uns Essen geht, sagte ich, so kann ich ja nach Hause gehen. Es seien nur drei Schritte über die Straße. Er war nicht mal beleidigt. Er sagte: „Ich will schneller das Ende sehen, wenn dir Arbeit bekommen ist. Wenn du herumlungelst, kannst du die Kinder und das Dienstpersonal mit deinen Faulheit anstecken!“

In derselben Zeit ging der alte Weiß, einen Stock in der Hand, durchs Dorf. Er ging langsam, ab und zu befragte er auch ein Haus. In den letzten Wochen ist er sichtlich älter geworden. Die Bienen wollen nicht mehr richtig vorwärts. Man hat ihm die Mühle genommen und die Stämmwürter. Er wohnt jetzt bei seinem Sohn. Er hat schlechte Nachrichten bekommen und da kann er nicht herumstehen und alles über sich ergehen lassen.

Nach dem üblichen „Guten Tag“, einigen Worten über das Wetter und die Zeit, beginnt der Gast: „Christian, bist mir noch 9 Pud Mehl schuldig. Drei Pud hast du im Mai genommen und zwei Pud Malter, den du mir andere Mal bezahlen wolltest. Die Mühle ist jetzt, nach drei Wochen, doch...“ Der Alte putzte sich die Nase. „Ja, ja, Vetter Gottlieb, aber ich kann's jetzt nicht zurückgeben. Ich wolle's bei Euch abzurufen.“

„Hast kein Mehl, kannst du mit Geld bezahlen.“ „Von Herzen gern, aber die große Familie.“ „Ich würde schon gerne was immer warten. Es wird aber gekümmert, man wolle uns aussiedeln, wolle uns in die Wälder treiben.“ „Großer Gott, so was ist wohl möglich? Was sollen wir ohne Anfangen?“

Die Sitzung des Armenkomitees, auf der die Frage über die Aussiedlung von Kulaken behandelt wird, geht ihrem Ende zu. Man hat schon eine Liste verlesen. Es stehen Großbauern darauf, die ständig Knechte und Mägde hatten. „Warum ist eigentlich Johannes Krüger nicht auf der Liste?“ fragt jemand. „Der hat eine große Wirtschaft, ein gutes Dutzend Pferde, pflügt mit drei Kamelgespännern“, fügte ein anderer hinzu. „Sie haben zwei Häuser, am Ochsengraben und zu Haus auf der Hauptstraße“, sprach jetzt wieder der, der die Frage gestellt hatte. „Hat Krüger seinen Getreideplan erfüllt?“ wollte der Vertreter aus der Stadt wissen. „Ja, das hat er.“ „Hat er Knechte gehabt?“

„Er hat nicht“, würgte Johannes heron. „Es geht wirklich nicht mehr, Erstinne. Damals war ich deinem Vater zu arm. Ich hab's verschmerzt. Es ist jetzt zu spät.“ Das Mädchen begann zu weinen. Johannes zog es die Knie zusammen. Er dachte schon, es sei vorüber mit seiner Liebe. Dann dachte er an die Genossen. „Sag es deinem Vater, es geht nicht. Ich habe damals nichts von ihm gewollt. Jetzt erst recht nicht.“ Er machte ihre Hände los und eilte auf sein Haus zu. Erstinne folgte ihm schluchzend bis zum Hoftor. Er schlug die Tür hinter sich zu, machte im Haus kein

erklärte Bleichfuß, was er in der Stadt erlebt hatte. „Die riechen Leute“, sagte Bleichfuß. „Wir müssen unseren Beschluß schnell ausführen. Wir warten auf die Bevollmächtigten aus der Stadt.“

„Er kam heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

„Ich frage dich“ für mich bleib.“ fauchte jener zurück. „Ich bleib bei dem Glauben meiner Eltern. Ich will kein fremdes Gut. Dem Weib seine Mühe haben zu bekommen, den Becker sein Haus und Gut. Das bringt nichts Gutes. Da mach ich nicht mit.“

„Stimmst“, sagte Stork. „Er kommt heute nachmittags.“ Johannes hult mit Stork auf ein. „Ich frage dich“ für mich bleib.“

Johannes von der Nochenstraße



Alexander HASSELBACH

„Wie anders bei so einer großen Wirtschaft.“ „Auf die Liste mit ihm!“ „Wer von euch Männer war Knecht bei Krügers?“ fragte Bleichfuß, der Dorfsowjetvorsitzende. „Ich habe vor drei Jahren während der Ernte mit Krügers Nikolaus zusammen bei Lochs gearbeitet“, meldete sich Johannes Reusch. „Er sagte, sein Vater habe ihn geschickt, weil er von Lochs gerne Samenweizen nehmen mochte, und dann sollte Nikolaus verdienen.“ „Der Krüger hat doch sechs erwachsene Söhne und noch keinen von ihnen abgetrieben.“ „Ja und vier Schwiegerknechte.“ „So ist es, liebe Männer“, erklang wieder die Stimme des Vorsitzenden. „Ich kenne die Krügers auch. Das sind keine Kulaken. Johannes Krüger ist ein kluger, strebsamer Bauer, der seine Sache wie kein zweiter versteht. Solche Menschen brauchen wir im Kollektiv.“ „Es war heute wieder spät geworden. Als Johannes in die Knochenstraße einbog und zu seinem Hof hinüberschritt, löste sich plötzlich vom gegenüberliegenden Garten eine Figur und kam auf ihn zu. Er erschrak. Man hatte schon so manches von Kulakenüberfällen auf ihn erlebt.“ „Johannes, ich bin es, Erstinne.“ „Du?“ sagte er erstaunt. „In so später Stunde?“ „Ich warte schon lange auf dich, Komm schnell mit mir zu uns. Mein Vater hat nichts mehr gegen unsern Heirat. Er will uns auch

„Wie anders bei so einer großen Wirtschaft.“ „Auf die Liste mit ihm!“ „Wer von euch Männer war Knecht bei Krügers?“ fragte Bleichfuß, der Dorfsowjetvorsitzende. „Ich habe vor drei Jahren während der Ernte mit Krügers Nikolaus zusammen bei Lochs gearbeitet“, meldete sich Johannes Reusch. „Er sagte, sein Vater habe ihn geschickt, weil er von Lochs gerne Samenweizen nehmen mochte, und dann sollte Nikolaus verdienen.“ „Der Krüger hat doch sechs erwachsene Söhne und noch keinen von ihnen abgetrieben.“ „Ja und vier Schwiegerknechte.“ „So ist es, liebe Männer“, erklang wieder die Stimme des Vorsitzenden. „Ich kenne die Krügers auch. Das sind keine Kulaken. Johannes Krüger ist ein kluger, strebsamer Bauer, der seine Sache wie kein zweiter versteht. Solche Menschen brauchen wir im Kollektiv.“ „Es war heute wieder spät geworden. Als Johannes in die Knochenstraße einbog und zu seinem Hof hinüberschritt, löste sich plötzlich vom gegenüberliegenden Garten eine Figur und kam auf ihn zu. Er erschrak. Man hatte schon so manches von Kulakenüberfällen auf ihn erlebt.“ „Johannes, ich bin es, Erstinne.“ „Du?“ sagte er erstaunt. „In so später Stunde?“ „Ich warte schon lange auf dich, Komm schnell mit mir zu uns. Mein Vater hat nichts mehr gegen unsern Heirat. Er will uns auch

„Wie anders bei so einer großen Wirtschaft.“ „Auf die Liste mit ihm!“ „Wer von euch Männer war Knecht bei Krügers?“ fragte Bleichfuß, der Dorfsowjetvorsitzende. „Ich habe vor drei Jahren während der Ernte mit Krügers Nikolaus zusammen bei Lochs gearbeitet“, meldete sich Johannes Reusch. „Er sagte, sein Vater habe ihn geschickt, weil er von Lochs gerne Samenweizen nehmen mochte, und dann sollte Nikolaus verdienen.“ „Der Krüger hat doch sechs erwachsene Söhne und noch keinen von ihnen abgetrieben.“ „Ja und vier Schwiegerknechte.“ „So ist es, liebe Männer“, erklang wieder die Stimme des Vorsitzenden. „Ich kenne die Krügers auch. Das sind keine Kulaken. Johannes Krüger ist ein kluger, strebsamer Bauer, der seine Sache wie kein zweiter versteht. Solche Menschen brauchen wir im Kollektiv.“ „Es war heute wieder spät geworden. Als Johannes in die Knochenstraße einbog und zu seinem Hof hinüberschritt, löste sich plötzlich vom gegenüberliegenden Garten eine Figur und kam auf ihn zu. Er erschrak. Man hatte schon so manches von Kulakenüberfällen auf ihn erlebt.“ „Johannes, ich bin es, Erstinne.“ „Du?“ sagte er erstaunt. „In so später Stunde?“ „Ich warte schon lange auf dich, Komm schnell mit mir zu uns. Mein Vater hat nichts mehr gegen unsern Heirat. Er will uns auch

